

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 4 (1914)  
**Heft:** 24  
  
**Rubrik:** s'Chlapperläubli

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# sChlapperläubli



S. L. A. B.

Um die Geisterstunde.

Hell strahlt das Holz im Lichterglanz,  
Fast heller noch s' Studerstein,  
Der „Lebensmittel“ wirkt märchenhaft  
Im magischen blauen Schein.  
Im großen Brunnen plätschert und fließt  
Das Wasser smaragdgrün,  
Und über dem Bierfeld düster und schwarz  
Die Regenwolken zihen.

Der Tanzboden still im Schatten träumt,  
Die Bäume ringsum lauschen gebannt  
Auf wilde Afforde, die bringt der Wind  
Vom Neufeldrestaurant.  
Vor'm großen Springquell auf einsamer Bank  
Sitzt im Rosaft eine Maid,  
Und lockt hold lächelnd die einzelnen Herrn:  
„Es wäre doch schöner zu zweit.“

In der Kunsthalle drinn herrscht finstere Nacht,  
Und ein hochmodernes Bild spricht;  
„Jetzt sind die dummen Menschen nicht da,  
Grad wo ich im günstigsten Licht.“  
Die Sceneriebahn ging auch schon zur Ruh',  
Und's Dörfli wird langsam leer:  
Auf leisen Sohlen die Mitternacht  
Schleicht unhörbar zu mir her.

Am Bierfeld wird's ruhig und öd'  
Ein stetiger Regen setzt ein,  
Und um den Springquell, da promenier'n  
Zwei Polizisten allein.  
Auch die Maid in Rosa ist nicht mehr allein,  
Doch zieht sie ihr Mäntchen schief:  
Der stattliche Herr, der sie sorgsam führt,  
Ist staatlicher Detektiv. Hotta.

\*\*\*

## Sic transit . . .

Der Kirchenfeldsportplatz am Sonntag  
Strahlt hell im Sonnenschein:  
Es stellten sich schmucl und geschmeidig  
Des Mittellands Turner ein,  
Und auch des Mittellands Meitschi,  
Sie stellen brav ihren Mann,  
Und zeigen den Zukunftsgatten:  
„Wir haben die Hosen an.“ —  
Und Jubel herrscht und Gebänge  
Und Tatz und andere Kraft:  
„Es sind uns're stählernen Muskeln  
Nicht in Kultur erschlaft.“ —

Am Kirchenfeldsportplatz am Montag  
In aller Herrgottsfrüh'  
Schwimmt gräuliche Katerstimmung  
In schwärzlicher Regenbrüh'.  
Die Meitschi und Turner verschwunden,  
Verschwunden das Publikum:  
Des Schwellenmättel's Sühner  
Spazieren im Sumpfe herum.  
Sie gackern mit viel Begeißrung  
Und werfen sich stolz in die Brust,  
Und streiten um eine Wursthaut,  
Ihres inneren Wertes bewußt. —

Wylerslink.

\*\*\*

Landesusftellig, den 10. Juni 1914.

Werte Redaktion!

Ich soll verseht werden. Wann und  
wohin weiß ich noch nicht. Ich habe  
zuerst zum Diräkter springen wollen, er  
solle doch mit meiner Versehung noch  
ein Küngli zuwarten, ich hätte ja noch  
nicht fertig geklapperet über das Dörfli

im Chlapperläubli der Bernerwoche, aber  
ich hab dann gedächt, es nütze halt jetzt  
doch alles nichts mehr, wenns mir nun  
einmal auf die Klinte schneien soll. Ich  
will numen hoffen, daß er nicht öppen  
öppis in die Nase bekommen hat, daß  
es mir so gut gefällt in der Dörflipte,  
sondern daß er mich verseht, weil er  
glaubt, ich möchte eben auch etwas Ab-  
wechslung haben. Es würde mir zwar  
dahinger noch lange gefallen. Uebri-  
gens tröste ich mich damit, daß ich ja  
mit der Versehung nicht zur Rühweid  
usenkomme, sondern albeneinisch gleich-  
wohl schnell auf ein Momenteli zum  
Nenneli hingerentran kann, wenn es  
mir ein Bier übergetan hat. Numen  
habe es nun immer alle Hände voll  
zu tun, daß es fast nicht mehr möge  
kon mit scheiden, weil die Leser der  
Bernerwoche nur noch an seinem Tische  
hocken wollen. Auch tiegen es die an-  
deren immer fuxen, daß es mit so einem  
alten Chutteri von Usteligswächter habe  
mögen ein Gechleipf anfan, aber die  
find halt numen chibig.

Bom Chilchli habe ich hingegen jetzt  
noch nichts geschriebe, und ich habe es  
auch gar nicht im Sinn. Nicht öppen  
darum, daß ich immer den Weg ver-  
fehle und statt in der Kirche in der  
Binte länte, aber in der Urchidektur bin  
ich näumen nicht so recht daheimen, ich  
weis öppen zur Not noch, wie man  
einen Chüngelstall baut, aber mehr nicht,  
und da könnt ich dann amend Sachen  
verzappen, daß die Leute sagen würden,  
jeht sei der Ruedi Ruegguet sicher ein  
Bikeli auf den Holzweg gekommen. Aber  
schön ist es, und ich bin schon oft stun-  
denlang mäuselstilt drin gewesen, wenn  
öppen grad die Orgel gespielt hat. Auch  
der Totenhof hingerussen mit den roten  
Rösli ist ganz schön.

Wenn aus dem kleinen Häusi neben-  
ussen nicht albenzu Schellen klingeln  
würden, das würde sicher überluet.  
Aber wogendem sind die Geißen und  
Bäggeln dert innen ganz wohl derbei  
und können ihr Bikeli Heu ganz glich  
wiederhauen, wenn schon nicht jede  
Gwunderdrude hinger ihnen gestanden  
ist und über sie dispiert hat.

Den Kuhstall weiter vornen bemerkt  
man denn schon ender. Er ist aber auch  
immer stark besucht, oder sind dadran  
öppen die grüsligen Muminen schuld oder  
die Barmaid. Das ist öppen ein Kärl  
von einem Muni, der schwarze zuhingerst  
im Stall. Mit dem wollt ich unter vier  
Augen kein Sterbenswörteli brichten,  
nicht einmal, wenn ich dabei hinger einer  
diden Schärmtanne fürenluengen kömte.  
Lekte Woche einmal hab ich gehört wie  
ein Pensionstöchterli zum andern sagte,  
das dörfe auch kein förchtiger Mälcher  
sein, der diesen Muni mälchen müsse.

Am lustigsten ist es aber doch in der  
Sühnerustellig, das heißt numen für die,  
deren Trommelfall nicht aus Sidenpa-

pier ist, sonst ginge das sicher z'Chrut  
und z'Fegen. Aber ein altes Burenfrau-  
elt hat gemeint, das sei ihr jetzt noch  
das Heimeftigste von der ganzen Us-  
stellig, da sei die Musig in dem Pa-  
villiong vornen ein wahres Gtürm da-  
gegen. Ich als Usteligswächter aber hab  
die Gugglen etwas z'Ornig wifen wol-  
len, daß sie etwas manierlicher tun, aber  
die haben mich einfach z'Boden gemög-  
get. Von den Gugglen will jeder am  
lautesten brüelen können und allein der  
Sahn im Korb sein, und die Gluggeren  
gagglen, als hätte jede das größte Ei  
geleit. Sogar die Zwerghähneli stellen  
sich auf die Singeren und chriären, daß  
ihnen fast der Chropf plazget, und doch  
legen ihre Süendfchi numen Eier, daß  
es zu einem währschafte Eiertatsch min-  
destens drei Duzend braucht. Die Lu-  
ben sind ganz verschütert von dem Ge-  
brüel und dörfen fast nicht ruggen, aber  
die Enten und Gänse wieder schwaderen  
in ihren Wasserchänlen umenangeren und  
schnattern, daß ein anständiger Mensch  
keine Silbe versteht. Auch der Trut-  
hahn vorussen meint, es sei schön, wenn  
einer so recht uflätig tüete, und wenn  
man es ihm dann nicht glauben will, so  
wird er noch tauben und bekommt einen  
ganz roten Rabis.

In der Hoffnung, daß ich nicht öppen  
grad in die Milchwirtschaft verseht wer-  
de, sondern ender in die Cerevisia oder  
minetwegen noch in die Mostpinte, ver-  
bleibe ich

Euer treuer

Ruedi Ruegguet, Usteligswächter.

\*\*\*

## Steuervorschläge.

Im „Briger Anzeiger“ verbricht ein Ge-  
genheitsdichter die nachstehenden Verse. Sie sind  
ebenso humorvoll als — zeitgemäß und verdienen  
eine Reproduktion. Der satirische Dichterling  
schreibt:

Besteuert den Hochmut, besteuert den Reid,  
Besteuert das Brogen und Brähen,  
Den Geiz und die Unbarmherzigkeit,  
Das persönliche Schimpfen bei Wahlen!

Besteuert das Tragen von Vogelbrut  
Auf Damenhüten und -mägen,  
Besteuert die Junggesellen gut . . . ,  
Es bleiben viel Jungfrauen sitzen!

Besteuert den Bopf und den Schlenbrian,  
Besteuert den Schreier und Schwächer,  
Besteuert die Selbstsucht, den Größenwahn,  
Die Schmeichler, Krakehler und Heker!

Besteuert die Falschheit, den Lug und den Trug,  
Besteuert das Wechselreiten —  
Dann habt ihr Geldmittel übergenug,  
Die Kosten des Staates zu bestreiten.

\*\*\*

Ohne Brot und Wein  
friert die Liebe ein.

Sparbarkeit ist eine große Einnahme.

Wer Freunde ohne Fehler sucht,  
bleibt ohne Freund.